

Jagdlust mit Folgen

- Wie Katzen den seltener werdenden Vögeln zusätzlich den Garaus machen
- Ornithologen klagen über krasses Vogelsterben durch eine Vernichtung von Naturflächen
- Welchen Beitrag die Menschen zum Erhalt der Vögel leisten können

VON STEFAN HILSER

Sie lauern vor Nistkästen oder warten geduldig in Büschen – und schlagen gnadenlos zu, wenn sich ihnen eine Chance bietet. Katzen sind Räuber, und Vögel fallen in ihr Beuteschema. Manche Katze frisst Vögel aus Hunger, die andere aus Spieltrieb. Und damit gefährden sie den Bestand von Sing- und Zugvögeln. Zumindest ist das die Auffassung des in Owingen lebenden Ornithologen Professor Peter Berthold.

In seinem Spiegel-Bestseller „Unsere Vögel / Warum wir sie brauchen und wie wir sie schützen können“ (Ullstein, 2017) schreibt Berthold, dass in Deutschland 8 bis 13 Millionen Hauskatzen leben. Das deckt sich mit den Angaben im Online-Statistik-Portal Statista, das die Anzahl der Katzen in deutschen Haushalten auf 13,4 Millionen beziffert. Wenn jede der acht Millionen Katzen nur einen einzigen Vogel im Jahr finge, so die Rechnung des Ornithologen Berthold, wären das fünf Prozent der vom Atlas Deutscher Brutvogelarten postulierten Brutvögel in Deutschland. Berthold geht davon aus, dass viele Katzen gar keine Vögel fangen, viele aber mehrmals im Jahr auf Jagd gehen. So kommt er auf einen von Katzen verursachten Verlust von rund 30 Millionen Vögeln. Berthold: „Diese Katzenbeuteopfer in unserem Land entsprechen der Gesamtzahl aller jährlich im Mittelmeerraum einschließlich Ägypten illegal getöteter Vögel, die Bird-Life International 2015 ermittelt hat. Wo bleibt der Aufschrei?“

Berthold ist als streitbarer Geist bekannt, der sich in jüngster Zeit den Zorn und Widerspruch von Landwirten aufhalste, weil er sie für die Missernten selbst verantwortlich machte. Nicht die Nachtfröste im Frühjahr seien schuld an den niedrigen Erntemengen, sondern der laut Berthold von der Landwirtschaft selbst gemachte Rückgang an Insekten. Ob Insektenmangel oder eine Überpopulation an Katzen: Berthold sieht sich als Anwalt des Vogels, und dafür wählt er eine prägnante und provozierende Sprache.

Mit seinem Fingerzeig auf Katzen, beziehungsweise Katzenhalter, steht Berthold weitgehend isoliert da. „Ich war der einzige, der Kritik übte“, stellt Berthold fest. Warum? „Die Kollegen haben sich alle weggeduckt.“ Mit anderen Worten: Getrauen sich nicht, sich mit den zahlenmäßig überlegenen Katzenhaltern anzulegen.

Erika Mengeu ist Geschäftsführerin der „Villa Samtpfötchen“, einem privaten Tierheim in Meßkirch. Nach Angaben von Mengeu leben in ihrem Heim im Durchschnitt 100 Katzen, pro Jahr kommen und gehen etwa 40. Die meisten sind „Problemtiere“, wie Mengeu sagt, behindert, alt, scheu. „Seit ich ein Kind war, habe ich mich um Katzen gekümmert, immer wieder wurde es eine Katze mehr. Manchmal bin ich ins Tierheim gegangen und habe die armen Fälle gesehen, die ich dann rausgeholt und hochgepepelt habe. Dann sind es halt immer mehr geworden, irgendwann habe ich mir für die Katzen ein Haus gekauft“, sagt Mengeu. Dieses Haus ist die Villa Samtpfötchen, eine vom Veterinäramt Sigmaringen anerkannte Einrichtung. Dr. Carola Scholz, Tierärztin im Veterinäramt Sigmaringen: „Die Fa-



„Wo bleibt der Aufschrei?“

Peter Berthold, er arbeitet daran, dass der Vogelstod durch Katzen Aufmerksamkeit findet



„Am Rückgang der Vögel sind nicht die Katzen schuld, sondern die Menschen.“

Erika Mengeu, Villa Samtpfötchen, Meßkirch

milie Mengeu leistet mit ihrem privaten Tierheim einen wertvollen Beitrag zum Schutz von Katzen. „Noch nie, sagt Mengeu, habe sie in ihrer Einrichtung, die auf 9000 Quadratmetern Grund auch einen kleinen Wald umfasse, eine Katze mit einem Vogel im Maul gesehen. Ihr sei durchaus bewusst, dass die Vogelpopulation abnimmt. „Am Rückgang der Vögel sind aber nicht die Katzen schuld, sondern die Menschen.“ Mengeu: „Der Mensch ist der Mörder, weil er alles mit Spritzmitteln übersät, die Insekten und alles zunichte macht oder wie in Italien auf Vogeljagd geht und Netze aufspannt. Wenn dann mal so ein Vögelchen vergiftet und schwach ist und die Katze es im Maul hat, dann heißt es, die Katze hätte es tot gemacht. Doch ist es der Mensch, der die Erde kaputt macht.“ Ein gesunder Vogel, sagt Mengeu, habe immer eine Chance, der Katze zu entkommen, „außer er ist krank oder alt. Da hat der Herrgott leider einen Fehler gemacht, indem er die Welt so einrichtete, dass der eine den anderen frisst. Das ist einfach so.“

So unterschiedlich die Positionen von Mengeu und Berthold auf den ersten Blick erscheinen mögen, so einig

sind sie sich in der Überzeugung, dass es zu viele Katzen gibt. Erika Mengeu ist für die Einführung einer Kastrationspflicht – zum Wohle der Katzen selbst. „Kastrierte Katzen haben ein ruhiges gutes Leben.“ Dauergebärende Katzen dagegen leiden unter Krankheiten, Schmerz und Stress. In der Villa Samtpfötchen seien alle Katzen kastriert. Sie fordert alle Katzenhalter dazu auf, zum Tierarzt zu gehen, vor allem auch jene, die sich um ihnen zugelaufene Katzen kümmern. Einig sind sich Mengeu und Berthold auch darin, dass Katzen als Hauskatzen erzogen werden können, die nicht frei in der Siedlung herumlaufen. Mengeu: „Wenn die Tiere richtig versorgt werden, mit sauberem Klo, genügend Platz und der Möglichkeit, auf einem schönen überdachten Balkon raus an die Sonne zu gehen, ist das alles in Ordnung.“ Wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden, „dann haben es die Tiere draußen aber besser.“

Der Deutsche Tierschutzbund fordert eine möglichst flächendeckende Kastrations-, Kennzeichnungs- und Registrierungspflicht für Katzen, um ihre immer weiter anwachsende Population einzudämmen. Der Tierschutzbund verweist darauf, dass es immer mehr Orte mit einer entsprechenden Kommunalverordnung gebe. In den Landkreisen Sigmaringen und Bodensee macht davon nach Kenntnis der zuständigen Veterinärämter bislang keine Gemeinde Gebrauch. Sie könnten sich, wie Berthold dies fordert, theoretisch auf Paragraph 13b des Tierschutzgesetzes beziehen. Denkbar wäre eine Kennzeichnungs- und Kastrationspflicht. Wobei gewisse Voraussetzungen zu erfüllen sein müssten, wie Robert Schwarz, Pressesprecher im Landratsamt Friedrichshafen, betont. So müsse zum Beispiel konkret eine Überpopulation und eine Verelendung von Katzen gegeben sein und andere Maßnahmen allein sich als ungenügend erwiesen haben. Schwarz: „Für das Ziel, Wildvögel zu schützen, wäre das aus unserer Sicht daher keine geeignete Rechtsgrundlage.“ Schwarz weist aber darauf hin, dass viele Tierschutzvereine verwilderte Katzen einfangen und kastrieren. Diese Maßnahmen seien durchaus wirksam, Zahlen über die Katzenpopulation im Kreis lägen keine vor.

Viele Gemeinden, beispielsweise Sigmaringen, Bad Saulgau oder Meßkirch, bezuschussen die Kastration von Katzen, teilt Tobias Kolbeck, Sprecher im Landratsamt Sigmaringen, mit. Erika Mengeu hebt hervor, dass die Stadt Meßkirch die Kastration für wild lebende Katzen, die kein Zuhause haben, zahlt. „Das ist einzigartig.“

Glücklicher Vogelfreund



Karl Roth, Biologe und Ornithologe, Mitglied in der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Bodensee (OAB), 36 Jahre lang war er Lehrer an der Schule Schloss Salem.

Die OAB kartiert seit 1980 in Abständen von jeweils zehn Jahren die Vogelbestände rund um den Bodensee. Dadurch ist ein Rückgang der Vogelpopulation qualifiziert nachweisbar, wie Roth sagt. Demnach stieg zwar die Zahl der Vogelarten von 1980 bis 2000 von 141 auf 154, zugleich aber sank die Zahl der Brutreviere von 447 000 auf 383 000. Der Abwärtstrend halte an, wie sich den Zahlen aus dem Jahr 2010 entnehmen lasse, warnt Roth. „Für alle sichtbar, gibt es eine Abnahme der Individuen und der Brutreviere und besonders bestimmte Arten stehen kurz vor dem Verschwinden. Darunter der Kiebitz und die Bekassine.“ Die Zahlen von 2010 seien noch nicht endgültig ausgewertet. Dafür fehlten der OAB die Kapazitäten. Er habe vorgeschlagen, dass jetzt ein Spendenaufruf erfolgt, damit eine wissenschaftliche Kraft eingestellt werden kann. „Doch sind wir zu bescheiden.“ Das sei umso bedauerlicher, als dass die Kartierung der OAB europaweit eine der exaktesten Vogelzählungen darstelle. Roth macht für das Vogelsterben den Ressourcenverbrauch und Emissionen der letzten 100 Jahren verantwortlich. „Unsere Vögel sind ein Indikator für das soziale und wirtschaftliche Geschehen.“ Wie Professor Peter Berthold wirbt auch er für eine Biotopvernetzung, zu der jeder beitragen könne. Zum einen könne jeder beim Einkauf unterstützen, indem er regional eingekauft und damit kleinbäuerliche Strukturen stärkt. Aktiv kann mit dem Bau von Nistkästen oder dem Pflanzen von Hecken oder Blühstreifen Vögeln ein Angebot gemacht werden. Eine Glyzinie unterm Dach bietet Unterschlupf und Vogelversteck. Es genüge, Gestrüpp im Garten aufzuschichten und dazwischen dornige Büsche zu setzen. Das seien einfache Biotopmaßnahmen, die seltene Vögel zurückholen. Neulich entdeckte Roth, der in Salem-Tüfingen wohnt, am Rössleberg einen Neuntöter, einen Weitstreckenzieher, der bis nach Südafrika ins Winterquartier fliegt, der auf seinem Rückweg Sahara und Mittelmeer überquert und wahrscheinlich wieder in seiner Hecke landet. Roth: „Wenn der Vogel nach 20 000 Kilometern Luftlinie wieder zurück an den Rössleberg kommt, da staunt man und ist glücklich – und geht ganz anders mit der Natur um.“ (shi)

BILDER: KELLER-KIND/STOCK.ADOBE.COM, FANTOM_RD/STOCK.ADOBE.COM, STEFAN HILSER, VILLA SAMTPFÖTCHEN; GESTALTUNG: SARA DALKE